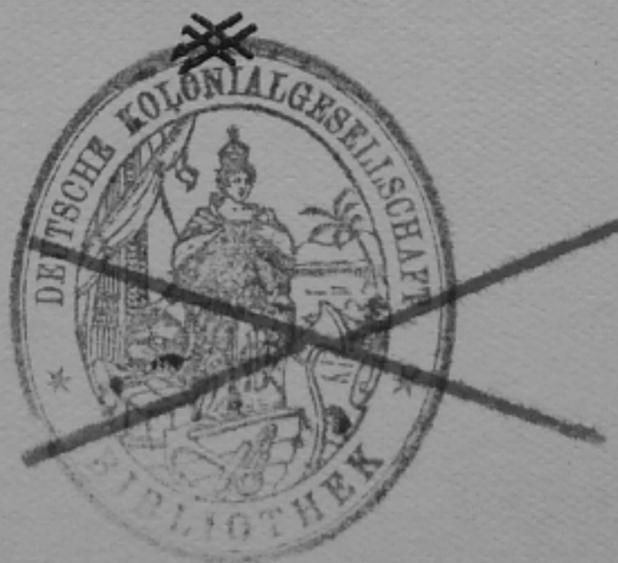


Deutsche Kolonialgegner

von

Ludwig Scholz

Dr. der Techn. Wissensch. E. h.



1928

Verlag A. Dressel, Akadem. Buchhandlung, Dresden-A. 24.

517/9403

Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

1928/55

48/570x1

Vorwort.

Als alter Kolonialpraktiker, der auch nach dem Kriege auf öfteren Reisen und bei längerem Aufenthalt in überseeischen Ländern das deutsche Kolonialproblem mit unseren früheren Gegnern erörtern konnte und der die koloniale Betätigung Deutschlands als eine dringende wirtschaftliche Notwendigkeit auffaßt, kann ich nicht umhin, in folgender Schrift einmal vor einer weiteren Unterdrückung des kolonialen Gedankens im deutschen Volke zu warnen und besonders auf die große Gefahr aufmerksam zu machen, der wir entgegen gehen, wenn wir uns hinsichtlich der Bezüge unserer Hauptrohmaterialien für unsere ausgedehnte Industriegewirtschaft ganz und gar in Abhängigkeit von den anderen Ländern begeben. Leider sehe ich mich gezwungen, gegen die Kurzsichtigkeit gerade unserer deutschen Kolonialgegner zu Felde zu ziehen und dabei meiner persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen Erwähnung zu tun, was vielleicht hier und da den Eindruck machen kann, als ob ich gern pro domo spräche.

Das ist aber nicht der Fall, es handelt sich nur um die Sache, die koloniale Sache, mit der meine Person und mein ganzes Leben verbunden war.

Schloß Worb b. Bern, den 12. Juni 1928

Ludwig Scholz

Deutsche Kolonialgegner.

Die Veröffentlichung einer Anzahl antikolonial gehaltener Zeitungsartikel und andererseits die ablehnende Haltung einer Reihe früher kolonialfreundlicher Zeitungen zur Aufnahme von kolonialen Aufsätzen fiel beides zeitlich zusammen mit dem vom Auswärtigen Amt seit Jahren immer mehr gezeigten passiven Verhalten in kolonialen Dingen. Wohl infolge dieser kolonialunfreundlichen Strömung sahen sich kürzlich einige deutsche Zeitschriften zu einer Umfrage bei einer größeren Anzahl von Kolonialpolitikern veranlaßt und hatten zu einer Diskussion, „ob für oder gegen Kolonien“ eingeladen. Sehr interessant lesen sich die Aufsätze im „Deutschen Gedanken“, besonders auch das Sonderheft der „Europäischen Gespräche“ vom Dezember 1927, das eine Sammlung von 50 Aufsätzen brachte sowie das Vorwort des Herausgebers. Danach hatten von 200 Eingeladenen nur 50 geantwortet, was bezeichnend sein dürfte für die allgemein eingerissene Gleichgültigkeit in kolonialen Fragen.

Die Mehrzahl von den 50 sprach sich grundsätzlich für Kolonien aus, doch hatten davon wiederum eine Anzahl Bedenken, wegen der Möglichkeit, Kolonien wieder zu bekommen. Die ausgesprochenen Kolonialgegner aber stützten sich hauptsächlich auf Behauptungen und Befürchtungen, die einesteils auf Mangel an kolonialer Sachkenntnis schließen ließen, anderenteils von einer unglaublichen Mutlosigkeit durchdrungen waren.

Die Hauptargumente dieser Kolonialgegner sind von berufenen Kolonialleuten schon eingehend widerlegt worden und ich werde mich in Folgendem mehr allgemein mit ihnen befassen. Man bestritt z. B. die Bedeutung unserer Kolonien sowohl als Produktionsgebiete der für unsere Industrie nötigen Rohstoffe wie auch als Aufnahmeländer für unsere Auswanderer und Waren und

bewies das mit Ziffern, die sich natürlich gering ausnahmen im Vergleich zum großen Gesamtaußenhandel und der großen arbeitslosen Bevölkerung Deutschlands, ohne jedoch der Tatsache Rechnung zu tragen, daß wir uns zu Beginn des Weltkrieges erst im Anfangsstadium unserer kolonialen Entwicklung befanden, die doch wohl erst 10 Jahre vor dem Krieg eingesetzt hatte, aber in dieser kurzen Zeit bereits eine solch aufsteigende Richtung zeigte, daß sie zu den größten Hoffnungen berechtigte. Um wieviel größer wären erst diese Resultate ausgefallen, wenn unser Großkapital, vorweg die Banken sich damals nicht so sehr zurückgehalten hätten bei Gründungen kolonialer Unternehmungen, oder wenn den Kolonialunternehmern auch nur ein geringer Bruchteil der großen heute aus Amerika nach Deutschland fließenden Kredite zur Verfügung gestanden hätten. Die deutschen Kolonialpioniere können viel von ihren Sorgen und Mühen erzählen, wie schwer es damals war, für Plantagen und Bergwerksunternehmungen das nötigste Anfangskapital zu finden. Die heutige Bereitwilligkeit fremden Kapitals, die in dem Glauben an die deutsche Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit begründet ist, räumt auch mit den Bedenken einiger Kolonialgegner auf, daß zur Aufschließung neuerworbener deutscher Kolonien kein Geld zu finden sei.

Die Kosten der Verwaltung ließen sich schon vor dem Kriege für die meisten der deutschen Kolonien aus den Einnahmen decken und heute würden sie das ganz und gar tun.

Wie die Kolonialgegner die Bedeutung und Wichtigkeit eigener überseeischer Absatzmärkte für unseren Handel und Industrie nicht erkennen, ja bezweifeln können, ist unbegreiflich. Sie sind zu kurzsichtig, die künftigen Gefahren für unsere Exportmöglichkeiten nach den unter fremder Oberhoheit stehenden Ländern zu erkennen; man braucht nur auf die wieder stärker werdenden Schutzzoll-Bestrebungen Englands und anderer Länder hinzuweisen.

Von welcher enormer Wichtigkeit es für unsere Industrien, Handel und Volksernährung wäre, im Bezug der nötigen Rohmaterialien und Genußmittel nicht ganz von den anderen Ländern abhängig zu bleiben, mit denen wir doch einmal in Wirtschaftskonflikte verwickelt werden könnten, das verkennen die Kolonialgegner durchaus.

Wenn wir aber in eigenen Kolonien gewisse auf dem Weltmarkt wichtige Produkte in Massen erzeugten, dann könnten wir im Weltmarkt mit preisbestimmend wirken und uns dadurch wiederum günstigere Lieferungsbedingungen für andere Produkte sichern. Daß unsere industriellen Kreise sich dieser Vorteile einerseits und Gefahr andererseits nicht bewußt sind, ist ebenso unbegreiflich. Es ist doch klar, daß die Zeit immer näher rückt, wo die einzelnen Länder, die heute noch ihre Erze und Holz exportieren, diese und andere Naturschätze für ihre eigenen Industrien im Lande behalten.

Daß es sich nicht nur um die 25000 (außer Schutztruppen und Kiautschau) damals in den Kolonien wohnenden Deutschen handelt, die dort eine Existenz hatten, sondern auch um eine weit größere Zahl derjenigen, die durch Fabrikation und Handel mit den nach den Kolonien gehenden Waren, mit der Verarbeitung der aus den Kolonien kommenden Rohprodukte, um die vielen bei den mit den Kolonien arbeitenden Schiffs-, Handels-, Versicherungs- und anderen Gesellschaften beschäftigten Personen, das wird ebenfalls nicht berücksichtigt. Mit jenen 25000 Deutschen in den Kolonien war die Ansiedlungsmöglichkeit auch durchaus nicht begrenzt. In Südwestafrika wären bei besserer Wassererschließung und in den höher und gesünder gelegenen Gebieten von Kamerun und Ostafrika bei günstigeren Verkehrsverhältnissen noch eine große Anzahl Ansiedler und Kleinfarmer unterzubringen.

Was für ungehobene Naturschätze in unseren Kolonien noch ruhen können, haben z. B. die Entdeckung der Diamanten in Südwest und die der Phosphatlager auf den Südsee-Inseln (letztere werden allein auf 30 Milliarden geschätzt) gezeigt und eine ganze Anzahl von bereits bekannten anderen Mineral-Fundstellen und Anzeichen von Gold, Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Eisen, Kohlen, Öl und Phosphaten in den einzelnen Kolonien harren noch der Erschließung. Die ungeheuren Holzbestände Kameruns z. B. und die Mengen Ölpalmen daselbst, hatte man erst begonnen zu verwerten. Von all diesen großen Wirtschaftswerten, die in die Milliarden gehen, scheinen die deutschen Kolonialgegner und mit ihnen die seit einigen Jahren in unserer Außenpolitik maß-

gebenden Leiter keine rechte Ahnung zu haben, denn wer von ihnen weiß und von den großen Möglichkeiten, die sich in diesen Neuländern der deutschen Arbeit, Wissenschaft, Handel, Technik und dem Unternehmertum bieten, der kann es nicht verstehen, wie man sich der Wichtigkeit und Dringlichkeit einer Lösung der deutschen Kolonialfrage solange verschließen konnte, wie das bisher geschehen ist.

Auf den ethischen Wert kolonialer Betätigung für ein großes Volk wie das unsrige ist oft genug hingewiesen worden, der besonders in der Aufgabe der Erziehung der Eingeborenen zur Arbeit und Kultur und in der Fürsorge für ihre Gesundheit zu betrachten ist. Die großen Verdienste unserer Forscher, Mediziner und Missionare auf diesem Gebiet sind oft genug von aller Welt anerkannt worden. Eigene Kolonien erzeugen selbständig denkende Menschen, Pioniere, Führernaturen, Forscher, Entdecker und Unternehmer, die wir dringend brauchen, um uns wieder auf die Höhe zu bringen, wo wir hingehören. Man braucht nur mal durch eine der Hauptstraßen der Londoner City zu gehen, um an den tausenden von Firmenschildern überseeischer Reedereien, Banken und Unternehmungen aller Art zu erkennen, woher England seinen großen Reichtum und seine Machtstellung in der Welt erlangt hat — und was wir alles durch die Fortnahme unserer Kolonien verloren haben. — Das alles erkennen unsere deutschen Kolonialgegner nicht!

Was der Verlust unserer Kolonien für unsere Währungsgeltung, für die endgültige Regelung des Reparationsproblems und für unser Wirtschaftsleben im allgemeinen bedeutet, hat Reichsbankpräsident Schacht in seiner wiederholten Stellungnahme zur Kolonialfrage mit gründlicher Sachkenntnis auseinandergesetzt und damit eine Wiederaufnahme kolonialer Betätigung in kürzester Zeit dringend befürwortet. Wohl annehmend, daß die zur Wiedererlangung von Kolonien nötigen Verhandlungen sich noch mehr in die Länge ziehen können, gab er eine Anregung zur Bildung sogenannter Chartered Companies. Wo solche aber sobald gebildet werden könnten, ohne vorherige langwierige Verhandlungen, hat Dr. Schacht nicht gesagt. M. E. sollte man auf solche Ideen erst kommen, nach-

dem man wirklich alles versucht hat, die uns unter falschen Anschuldigungen zu Unrecht genommenen Kolonien oder einen vollwertigen Ersatz dafür zurückzuerhalten. Aber soviel ich nicht anders weiß, hat man dieserhalb überhaupt noch keine Schritte getan.

Von den Kolonialgegnern werden auch mit Vorliebe politische Verwicklungen mit den anderen Kolonialvölkern an die Wand gemalt, was geradezu absurd ist. Denn es ist doch klar, daß wir nur nach Vereinbarungen mit den Mandatsmächten England und Frankreich, günstigenfalls durch Vermittlung des Völkerbunds unsere Kolonien oder geeignete Kompensationsgebiete dafür erhalten können und nicht etwa mit Gewalt. Woher sollen dann Verwicklungen mit anderen Kolonialmächten entstehen?

Dann der Hinweis auf das Erwachen der eingeborenen und farbigen Völker und ihren Befreiungskampf gegen die Weißen, ist ebenfalls nur ein demagogisches Verhetzungsmittel, da der Laie, der davon hört und liest, zunächst an die für ihre Selbständigkeit kämpfenden alten Kulturvölker der Chinesen, Inder, Araber und Ägypter denkt. Diesen Völkern gebührt jedenfalls unsere vollste Sympathie, besonders da wir uns selbst durch feindliche Besetzungen in unserm Lande und unerhörte endlose Reparationen ebenfalls unfrei fühlen wie jene.

Bei den primitiven und unselbständigen Naturvölkern Afrikas, besonders da, wo wir unsere Kolonisationsarbeit fortsetzen wollen, liegen die Verhältnisse doch wesentlich anders und dort kommen Kämpfe für eine Selbständigkeit noch für lange Zeit nicht in Betracht, wenn auch in Brüssel ein Senegalneger ausgerufen hat: „Afrika den Afrikanern“. Wenn in Französisch-Afrika die Schwarzen als Kanonenfutter mißbraucht werden, so wird es dort wahrscheinlich eines Tages mal zu blutigen Aufständen kommen. Und wenn man in Süd-Afrika in der Farbigen-Frageso rigoros vorgeht und einem tüchtigen Schwarzen dieselbe Arbeitsleistung wie die eines Weißen mit nur einem Sechstel von dessen Lohn bezahlt, dann kann und wird das schlimmstenfalls zu Streiks und Arbeiterunruhen in Südafrika führen, damit braucht man noch lange keinen allgemeinen Negeraufstand in Afrika zu befürchten.

Und würde man wirklich eines Tages Afrika und die Neger sich selbst überlassen — was nie geschehen wird — so gäbe es dort bald ein Chaos, wie es selbst früher zu Zeiten der Sklavenjagden, des Aberglaubens, der Menschenopfer und aufreibenden Kämpfe der Negervölker untereinander schlimmer nie existiert hat.

Nur Ignoranten können behaupten, die Europäer hätten den Negern nichts Gutes sondern nur Übles gebracht, mit Vorliebe werden dann Alkohol und Syphilis erwähnt. Die Eingeborenen aber hatten immer schon berauschende Getränke aus Landesfrüchten und genießen sie heute noch so, daß sie oft tagelang nicht nüchtern werden, während der von den Europäern eingeführte Schnaps ihnen weniger geschadet hat, als oft behauptet wurde, da er, bis er zum Konsumenten gelangt, durch so viele Zwischenhändler-Hände geht und dabei jedesmal verdünnt wird.

Und von ansteckenden Krankheiten war die Syphilis in Afrika schon lange vom Norden her, von den Arabern eingeführt worden, ehe die Europäer vom Westen und Süden kamen. Besonders haben gerade die Deutschen in ihren Kolonien in hygienischer Hinsicht mustergiltige Einrichtungen zum Schutze der Eingeborenen gehabt, wie sie die älteren Kolonialvölker heute noch nicht in ihren Kolonialländern aufzuweisen haben.

Eingeborenen-Aufstände und -Unruhen hat es in Afrika unter jeder Kolonialherrschaft gegeben und sie werden auch in Zukunft vorkommen, wie es Revolutionen auch heute noch in europäischen Ländern gibt. In einer künftigen deutschen Kolonie wird man wahrscheinlich mehr als anderswo dafür Sorge tragen, daß solche Unruhen nach Möglichkeit vermieden werden.

Dann sind da welche, die meinen, ohne eine starke Kriegsflotte und Heer könne man überhaupt keine Kolonien halten. Nun, unsere tapferen Ost-Afrikaner haben bewiesen, wie lange sie einem zehnfach überlegenen, mit allen Kriegsmitteln reichlich versehenen Feind, ohne Befestigungen und ohne irgendwie vorbereitet gewesen zu sein, Stand gehalten haben, ohne sich ergeben zu müssen. In Zukunft wird sich eine deutsche Kolonie ebenso wieder zu verteidigen wissen und ein Verteidigungssystem einrichten, das sich auf Grund der Er-

fahrungen in Ostafrika während des Weltkriegs und auf Grund der Entwicklung der Fliegerwaffe am besten bestimmen läßt.

Doch ich rede davon, was wir in unseren Kolonien künftig tun werden. Aber wann werden wir endlich unsere Kolonien wieder bekommen, die wir als großes Volk jedenfalls viel nötiger gebrauchen als die anderen an Einwohnerzahl viel geringeren Länder und die Mandatar-Staaten, welche schon vor dem Krieg einen viel größeren Kolonialbesitz ihr eigen nannten, als sie bewältigen konnten?

Wir werden unsere Kolonien wieder bekommen, wenn die Mehrheit des deutschen Volkes das Verlangen nach Kolonien wieder so zum Ausdruck bringt, daß selbst eine kolonialunfreundliche Regierung mit allen Kolonialgegnern diesem Volksverlangen nachgeben muß. — Kurz nach dem verlorenen Krieg, in den Jahren 1918/19 fanden in mehreren deutschen Städten, vor allem in Berlin und Weimar Protestversammlungen gegen den damals beabsichtigten Raub unserer Kolonien statt, wie sie eindrucksvoller nicht sein konnten. Besonders auf der Weimarer Kundgebung, (die ich s. Zt. ebenso wie die noch imposantere in Berlin in den Sälen der Philharmonie veranlaßt hatte), sprachen damals Vertreter aller Parteien der gerade konstituierten Nationalversammlung noch begeistert für die Wiedererlangung unserer Kolonien. Doch alle diese Proteste der damals ausgehungerten deutschen Massen verhallten vor den tauben Ohren der Sieger in Versailles, welche in ihrem blinden Haß dem wehrlosen Besiegten außer den vielen anderen furchtbaren Bedingungen auch den Verzicht auf seine Kolonien diktierten. Da dies aber auf Grund falscher Anschuldigungen hin geschah, so entstand ein Unrecht, dessen Wiedergutmachung das deutsche Volk nie aufhören darf zu verlangen. Wie sehr ein einheitlicher Volkswille sich durchsetzen kann, hat damals die Verweigerung der Auslieferung unserer Heerführer gezeigt und ich bin heute noch der Überzeugung, daß, wenn man sich bei einer geeigneten Gelegenheit ebenso einig gegenüber dem Raub unserer Kolonien gezeigt hätte, wir auch in dieser Hinsicht einen Erfolg gehabt hätten.

Dann kamen aber die Nachkriegsjahre mit all den weiteren Ernährungs-, Wohnungs- und Existenzsorgen und die Geldentwertung; da

war es natürlich, daß die Kolonialfrage zunächst in den Hintergrund trat.

Als dann aber bald wieder unsere Schiffe die Meere befuhren, neue Handelsbeziehungen wieder nach allen Überseeländern angeknüpft wurden, da erwachte auch wieder der koloniale Gedanke im deutschen Volk, dem dann von Jahr zu Jahr in immer stärker werdenden kolonialen Kundgebungen in allen größeren Städten Ausdruck gegeben wurde. —

In dieser Zeit, wo durch den verlorenen Krieg die vielen entwurzelten Kolonial- und Auslandsdeutschen eine neue Existenz suchten, sich nach einem Wiederaufbau der ihnen vom Feind geraubten und zerstörten Besitzungen und nach neuer Betätigung in Übersee sehnten und wo vielen anderen der Raum im verkleinerten Vaterland zu eng wurde, dazu noch in einer Zeit, wo unter unsern ehemaligen Gegnern sich immer mehr prominente Männer dafür aussprachen, daß man Deutschland wieder zu einer kolonialen Betätigung verhelfen solle, in dieser Zeit gerade, da tauchten die ersten Kolonialgegner in Deutschland auf. Wie war das nur möglich?

Während des Krieges und gleich nach Beendigung desselben war ich des öfteren gelegentlich meines Eintretens für unsere kolonialen Forderungen in der neutralen Auslandspresse und auf internationalen Kongressen in der Schweiz mit den damaligen Gegnern in Berührung gekommen und konnte öfter die Ansicht hören, daß die Besetzung unserer Kolonien eine notwendige Kriegsmaßnahme gewesen, von der niemand glaube, daß sie verewigt werden solle, ebensowenig wie die Rheinlandbesetzung; so waren auch andere der Meinung, daß die Enteignung unserer Kolonien für die Siegermächte eine weitere Garantie und ein vorübergehendes Pfand für die Reparationsforderungen gegenüber Deutschland sein sollte und daher wurde der in Versailles von Deutschland erpreßte Verzicht auf seine Kolonien nur von den Imperialisten der Verbandsmächte und den deutschen Pazifisten ernst genommen.

Nach § 22 des Völkerbund-Pakts und den Mantelnoten dazu sollten keine Annexionen stattfinden und uns nur das Verwaltungsrecht über unsere Kolonien entzogen werden; die Aufgabe der Mandatsmächte sollte eine absolut selbstlose sein im

Interesse und zum Schutze der Eingeborenen. Die Mandatare sollten die Treuhänder des Völkerbunds sein, die keinerlei Vorteile aus den ihnen anvertrauten Ländern ziehen sollten, noch sollten diese einen Machtzuwachs irgend eines Mandatsstaates bilden.

Was vorher während des Krieges die Imperialisten Englands und Frankreichs wegen einer Verteilung der deutschen Kolonien unter sich abgemacht hatten, war durch den V. B. Pakt aufgehoben worden und es müssen daher alle bisherigen annexionsartigen Schritte der Mandatare vom Völkerbundsrat als ungültig erklärt werden. Derartige Schritte sind im Laufe der letzten Jahre wiederholt unternommen worden. So lag vor 3 Jahren in Belgien ein Gesetzentwurf vor, wonach das Mandatsgebiet der früheren deutschen Provinz Ruanda-Urundi in die Verwaltung des Kongostaats mit einbezogen werden sollte. Ich reiste damals auf Wunsch von Berlin nach Genf, um bei der Mandatskommission in Erfahrung zu bringen, ob und was sie gegenüber diesem belgischen Vorgehen zu tun beabsichtigten. Die Herren, mit denen ich darüber sprach, versicherten mir, daß sie in diesem Falle wie bisher auch in ähnlichen Fällen bei der betr. Mandatsmacht vorstellig werden und darauf dringen würden, daß der Mandatscharakter der betr. Gebiete vollauf gewahrt bliebe. Man legte aber der deutschen Regierung nahe, dieserhalb selbst direkt Einspruch zu erheben. Ob das geschehen und ob sich die Mandatskommission in allen Fällen den Mandatsmächten gegenüber hat durchsetzen können, weiß ich nicht. Ich habe die weitere Entwicklung nicht mehr verfolgt, weil ich immer mehr den Eindruck gewann, daß das Auswärtige Amt mit kolonialen Dingen nicht mehr befaßt sein wollte. — Nachdem nun in diesem Frühjahr die immer offenkundiger werdenden Annexionsabsichten der Engländer auf Deutsch-Ost-Afrika unsere kolonialen Verbände, unterstützt von 6 großen Parteien des Reichstages auf den Plan riefen, um gegen diese englischen Absichten energisch Protest zu erheben und nachdem der Reichsaußenminister die Erklärung abgegeben, daß er sich einer evtl. Änderung der Mandatsgrundlagen mit Nachdruck widersetzen werde, darf man gespannt sein zu hören, was daraufhin nun geschehen ist. — Zu bedauern ist, daß diese eindrucksvolle deutsche Massenkundgebung vom 2. März d. J.

in den Spichern-Sälen sich nur gegen die Einverleibung Deutsch-Ost-Afrikas in das britische Kolonialreich richtete und nicht auch auf alle schon ausgeführten oder noch beabsichtigten Annexionen in den verschiedenen Mandatsgebieten. Ferner ist es sehr zu bedauern, daß die große sozialdemokratische Partei sich nicht auch an dieser Kundgebung beteiligte und daß sie sich demnach immer noch nicht der großen Bedeutung der kolonialen Bestrebungen für das gesamte deutsche Volk bewußt geworden ist.

Solange das Mandatssystem, — dieses wirre Produkt von Kompromissen unter den Siegermächten — nur auf die deutschen Kolonien in Afrika angewandt bleibt und nicht auch auf die anderen tropischen Länder mit ihren unselbständigen Naturvölkern ausgedehnt wird, ist und bleibt es eine Farce! — Nur wenn wir an einem solchen erweiterten Mandats-Staatenwesen als vollkommen Gleichberechtigte mit Anderen mitwirken können, hätte es Sinn und Zweck, den Wunsch nach einer Mitbeteiligung an der Mandatsverwaltung zu äußern. Das Mandatssystem war doch in erster Linie zum Schutz und Wohl der Eingeborenen gedacht. Warum sollen nur die Eingeborenen der deutschen und nicht auch die der englischen, französischen, belgischen und portugiesischen Kolonien dieses Schutzes teilhaftig werden?

Da sich aber die Anderen damit doch nie einverstanden erklären werden, es sei denn, daß sich eines Tages in Deutschland, Frankreich und England Arbeiterregierungen am Ruder befänden, so gibt es doch zunächst für uns kein anderes koloniales Ziel, als wieder in Besitz unserer Kolonien zu gelangen. Und sollte sich das nicht bei allen früheren Kolonien möglich machen lassen, so ließe sich schließlich auch ein gleichwertiger Ersatz anderswo diskutieren.

Diese Kolonial- und Mandatsfragen sind bereits in vielen Aufsätzen in der Kolonialpresse, in Vorträgen und kolonialen Kundgebungen eifrigst erörtert worden, — aber sind sie auch schon einmal Gegenstand von Vorstellungen bei den Mandatsmächten direkt oder im Völkerbund seitens unserer Offiziellen gewesen? Ich bezweifle es!

Hin und wieder hörte man Kolonialredner sagen, man müsse der Reichsregierung und unsern Vertretern in Genf den Rücken stärken durch Kundgebungen und Proteste gegen unsere kolonialen Unterdrücker. Ja, sind denn solche eindrucksvollen Kundgebungen, Proteste, Resolutionen und Ersuchen an die Regierung nicht seit 10 Jahren fortgesetzt erfolgt und hat man einmal gehört, daß die berufenen Leiter der deutschen Außenpolitik von diesen Rückenstärkungen wirklich Gebrauch gemacht hätten? Man hat nie und nirgends einmal offiziell der Erwartung Ausdruck gegeben, daß das uns in Versailles angetane große Unrecht der Fortnahme unserer Kolonien auf nachweisbar falsche Anschuldigungen hin, durch Rückgabe der Kolonien an uns wieder gut gemacht werde, und zwar je früher desto besser. Eine solche ausgesprochene Erwartung wäre weder eine Bedingung noch eine Drohung gewesen, aber man hätte eine Forderung aufgestellt, auf die man immer von Zeit zu Zeit bei gegebenen Anlässen hätte zurückkommen können. — Soviel ich mich erinnere, hat man aber offiziell nur „um die Übertragung eines Mandats“ und „um eine Mitbeteiligung an der Mandatsverwaltung“ gebeten. Damit aber hat man m. E. von offizieller Seite ein zweites Mal auf die Rückgabe unserer Kolonien verzichtet und das nur zu unserem Schaden erfundene Mandatssystem anerkannt. Man hätte sich aber gleich sagen können, daß es schwieriger sein würde, eine der Mandatsmächte zu veranlassen, ein Mandat an Deutschland abzutreten, als den ganzen früheren Kolonialbesitz im Ganzen zurück zu bekommen auf Grund einer vor aller Welt erhobenen und wohlbegründeten Forderung nach einer Wiedergutmachung des uns geschehenen Unrechts.

Durch meine bald nach Beendigung des Weltkrieges unternommenen Reisen nach Südamerika und Südafrika, wo ich noch öfter als früher schon in der Schweiz mit vielen unserer früheren Gegner Gelegenheit nahm, das deutsche Kolonialproblem zu erörtern, hatte ich den Eindruck gewonnen, als ob die meisten es für ganz natürlich hielten, daß die deutschen Kolonien, wenn erst die immer noch herrschende Kriegsstimmung einer friedlicheren Auffassung gewichen sei, sicher an Deutschland zurückgegeben würden und zwar

ohne Kompensationen, wenn nur die richtigen Leute für die notwendigen Verhandlungen delegiert würden. Nach solchen gewonnenen Eindrücken kam ich nach einem vierjährigen Übersee-Aufenthalt 1924 nach Berlin, wo ich in kolonialen Kreisen, aber mehr noch im Auswärtigen Amt eine große Mutlosigkeit hinsichtlich der Wiedererlangung unserer Kolonien vorfand.

Von den im Ausland erhaltenen günstigen Eindrücken und durchdrungen von der Überzeugung einer Wiedererlangungsmöglichkeit unserer Kolonien, erbot ich mich, nach Genf zu gehen, dort in Völkerbundskreisen Fühlung zu nehmen und wegen unserer kolonialen Aussichten und Möglichkeiten zu sondieren. Denn Genf mit dem Sitz des Völkerbundsrats, dem die Staatsmänner der Mandatsmächte als Mitglieder angehören, mit der Permanenten Mandatskommission, in der die kolonialen Sachverständigen der verschiedenen Kolonialmächte sitzen, schien mir der geeignetste Ort für meine Absichten. Im Auswärtigen Amt nahm man mein Anerbieten an und ich ging nach Genf, wo ich in 1924 und 1925 zu wiederholten Malen unsere kolonialen Wünsche, wenn auch inoffiziell nur vertreten konnte.

Es gelang mir, mit sieben Mitgliedern und Delegierten zur Mandatskommission persönlich Fühlung zu nehmen und ihnen den deutschen Kolonialstandpunkt vorzutragen. Bei der Mehrzahl dieser Herren fand ich großes Verständnis für unsere koloniale Not und immer wieder hörte ich, „wenn erst Deutschland Mitglied des Völkerbunds ist, wird man darüber besser reden können“ und etliche äußerten ganz ehrlich ihre Überzeugung, „daß Deutschland wieder Kolonien haben müsse, und wenn nicht seine alten, dann neue“! Wenn dies auch vage Worte Nichtverantwortlicher einem Halboffiziellen gegenüber waren, denn die Mandatskommission, der ich in einer Eingabe die deutsch-kolonialen Wünsche mitgeteilt, hatte in einer Antwort erklärt, nicht zuständig für diese wirtschaftspolitische Sache zu sein, so glaube ich dennoch, daß sie der ehrlichen Auffassung nicht nur dieser Einzelnen entsprachen.

Ich hatte die Kommission gebeten, meine Eingabe dem Völkerbundsrat zu unterbreiten, da sie das unter obiger Begründung ablehnte, so sah ich mich bei der nächsten Tagung des V. B. Rats veranlaßt, meine

Eingabe an die Mandatskommission jedem einzelnen Mitglied des Rats zur Kenntnisnahme zu übersenden mit einem Begleitschreiben an den Rat. Ich hatte die Genugtuung zu erfahren, daß man dort von meinen Ausführungen Kenntnis genommen hatte, was zunächst schon ein Erfolg war, denn es war wohl das erste Mal nach dem Krieg, daß die Vertreter der Siegermächte eine Begründung unserer kolonialen Wünsche zur Kenntnis nahmen. Da es gerade die Zeit war, wo man in Völkerbundskreisen anfang zu wünschen, daß Deutschland dem Bunde beitrete, so wurde mein Auftreten in Genf und im Ausland, besonders in Amerika vielleicht mehr beachtet, als dies in Deutschland geschah.

Meine Eingaben an den Völkerbund hatte ich selbständig verfaßt und man schien damals im Auswärtigen Amt, wie auch in den deutschen kolonialen Kreisen mit dem Inhalt durchaus einverstanden. Umso weniger war es dann zu verstehen, daß die Regierung sich nicht später auf den gleichen Standpunkt meiner Eingaben stellte.

Im Völkerbund war man jedenfalls durch mich darauf vorbereitet, daß Deutschland bald nach erfolgtem Eintritt in den Völkerbund einen Antrag einbringen werde auf Einsetzung einer Kommission zur Untersuchung des deutschen Kolonialproblems.

Daß unsere Delegierten diese Frage erstmal zurückstellten, darüber wäre man schließlich auch noch hinweggekommen, aber daß sie bisher immer noch keine Zeit fanden, unsere kolonialen Forderungen in irgendeiner Form an geeigneter Stelle vorzubringen, läßt darauf schließen, daß die Herren mindestens nicht kolonialfreundlich eingestellt sind. Dafür sprechen jedenfalls auch folgende Erlebnisse.

Als 1924 die deutschen Delegierten von London zurückgekommen waren, wo sie den ersten Handelsvertrag nach dem Krieg mit England abschlossen, hatte ich in Berlin Gelegenheit, den Hauptleiter der Delegation und rechte Hand des Außenministers zu befragen, ob die uns in England wieder eingeräumte Handelsfreiheit sich auch auf die Mandatsgebiete erstreckte, erwiderte mir der Herr: „Natürlich doch!“ An demselben Morgen hatte ich aber erfahren, daß England gerade das Einreiseverbot in Ostafrika für Deutsche wieder um ein weiteres halbes

Jahr verlängert habe, und fragte, wie dies mit dem gerade abgeschlossenen Vertrag in Einklang gebracht werden könne, worauf der betreffende Herr meine Informationen als richtig bezweifelte, es dann aber von einem kolonial besser informierten Beamten als richtig bestätigt erhielt. Hieraus entnahm ich jedenfalls, daß in London bei den langen Vertragsverhandlungen von Kolonien und Mandaten nicht die Rede gewesen war. Als ich bei derselben Unterredung gerne wissen wollte, wie sich der Herr überhaupt zu den deutschen Kolonialforderungen stelle, antwortete er ausweichend, erzählte aber, er habe da kürzlich einen erfahrenen höheren Kolonialbeamten gebeten, ihm doch mal ein Exposé darüber auszuarbeiten, wie und wo er glaube, daß ihm die Rückerlangung einer unserer Kolonien am ehesten möglich schiene. Der Betreffende habe ihm dann in dem Exposé genau auseinandergesetzt, aus welchen Gründen keine der Kolonien Aussicht auf eine Rückgabe an uns habe. „Was kann ich da tun, wenn mir das selbst ein Kolonialbeamter sagt!“ Ich wagte entschieden zu widersprechen und zu bemerken, daß man mit Pessimismus nie etwas erreichen würde, erhielt auch zu weiteren Unterredungen in Zukunft keine Gelegenheit mehr und wußte seitdem, daß das erwähnte bestellte Exposé jenes Ignoranten bislang immer noch als maßgebend für unsere etwaige Kolonialpolitik gilt.

Bei der Annahme des Dawesplans, der nur für durchführbar erachtet wurde, wenn Deutschland seine wirtschaftliche Freiheit wiedergegeben wurde, hätte man sich deutscherseits sehr wohl auf den Standpunkt stellen können, daß in dieser wirtschaftlichen Freiheit auch die kolonialwirtschaftliche mit inbegriffen sein müsse. Wenn diese auch nicht gleich durch Rückgabe der deutschen Kolonien erreichbar gewesen wäre, kolonialfreundliche Regierungsvertreter würden aber wenigstens etwas erreicht haben, indem sie damit unsere kolonialen Forderungen wieder in Erinnerung gebracht und zunächst für die Deutschen in den Mandatsgebieten volle Gleichberechtigung erlangt haben würden.

Als die Verbandsmächte 1924/25 Deutschland den Eintritt in den Völkerbund nahelegten und man sich in Berlin mit der Abfassung eines Memorandums befaßte, in dem die Voraussetzungen für unseren

Eintritt stipuliert werden sollten, bestand im Auswärtigen Amt keine Neigung, unsere kolonialen Forderungen überhaupt mit aufzunehmen. Ich habe dann von Genf aus alles versucht, diese Unterlassung zu verhindern — und ganz bescheiden wurde schließlich dann nur um Übertragung eines Mandats gebeten. Da wäre es schon besser gewesen, überhaupt keine kolonialen Forderungen zu stellen! Und da man schon annehmen konnte, daß die Anderen nur einem bedingungslosen Beitritt Deutschlands stattgeben würden und wenn man dem sich glaubte fügen zu müssen, so hätte man grundsätzlich die Forderung auf Rückgabe unserer Kolonien im Memorandum wenigstens nochmals wieder in Erinnerung bringen müssen. — Gab man so nicht zum zweiten Mal, mit der Bitte um Übertragung eines Mandats, den Verzicht auf unsere Kolonien kund?

Ja, nicht einmal die den Völkerbundmitgliedern laut § 22 des V. B. Pakts zugesicherte Handelsfreiheit und Gleichberechtigung in den Mandatsgebieten hat man bei unserem Eintritt in den Völkerbund als selbstverständlich auch für uns durchsetzen können. So z. B. werden heute noch in Südwestafrika eingewanderte Deutsche erst nach fünfjährigem Aufenthalt im Lande wahlberechtigt, während zuziehende Buren und Briten aus der Union es schon nach einem Jahr sind.

Ein deutscher Farmer, der mit Frau und Kindern vor 1½ Jahren nach Südwest ging und fern von jedem Verkehr auf seiner einsamen Farm lebt, konnte es bis heute noch nicht durchsetzen, daß ihm ein Waffenschein verabfolgt wurde, damit er im Besitz einer Schußwaffe sich und seine Familie selbst schützen kann, in einer Gegend, wo noch vor einigen Jahren eine Ansiedlersfrau von Buschleuten in der Abwesenheit des Mannes ermordet wurde.

Und was geschah später in Locarno? — Das erfuhr man erst nach längerem Zuwarten aus einer Rede des Reichs-Außenministers vom 3. November 1925 in Karlsruhe, er sagte dort: „Mit dem Eintritt in den Völkerbund besteht auch für uns das moralische Recht für die Verleihung von Kolonialmandaten. Diese Tatsache ist uns in Locarno bestätigt worden.“ Mit dieser Bestätigung hat man in Deutschland den Widerruf der kolonialen Schuldflüge ver-

bunden. Wo bleiben aber die nach einem solchen Widerruf erwarteten Rückwirkungen? Diese können doch nur in einer Wiedergutmachung des uns angetanen großen Unrechts liegen.

Es sind seitdem schon wieder fast 3 Jahre verflossen. Mir ist nicht bekannt geworden, daß von offizieller Stelle aus inzwischen irgend etwas geschah, um unsern Drang nach kolonialer Betätigung in eigenen Kolonien zu befriedigen, noch die Übertragung von Kolonialmandaten zu betreiben. Mit dem an sich selbstverständlichen Zugeständnis, daß wir, wenn im Völkerbund, auch Kolonialmandate übertragen erhalten können, ist natürlich nichts anzufangen. Denn wenn wir warten wollten, bis eine der Mandatsmächte eines Mandats überdrüssig wird, sei es, weil die Eingeborenen rebellisch oder durch Epidemien (Schlafkrankheit) verseucht sind, oder weil sie sonst nicht viel mit der betreffenden Kolonie anzufangen weiß, so ist uns damit keineswegs gedient! Der Herr Außenminister hat jedenfalls unsere Kolonialdeutschen bitter enttäuscht, die 1919 in Weimar nach der Konstituierung der Nationalversammlung seine begeisterte Kolonialrede hörten, wie auch später noch seine des öfteren abgegebenen kolonialfreundlichen Erklärungen. Diese sind aber immer seltener und matter geworden: Von der verlangten Rückgabe der Kolonien in 1919 ist er nach Locarno bei dem moralischen Recht auf Übertragung eines Mandats angelangt.

Wenn die Regierung glaubt, es vor dem Volk und der Geschichte verantworten zu können, auf Rückgabe unserer Kolonien endgiltig zu verzichten, ohne auch nur den ernstesten Versuch gemacht zu haben, die früheren Kriegsgegner um eine Wiedergutmachung anzugehen, so bleibt doch immer noch die Frage der Entschädigung für die enteigneten Kolonien zu regeln übrig und da Wertschätzungen derselben sich in die hohen Milliarden belaufen, so dürfte die Verrechnungssumme bei der endgiltigen Reparationsregelung und für die Zukunft des deutschen Volkes von allergrößter Wichtigkeit sein. Auch diese Entschädigungsfrage ist bis heute — wie ich nicht anders weiß — offiziell nie erörtert worden; wäre es geschehen, — ob dann wohl die Mandatsmächte in ihren Annexionsbestrebungen soweit gegangen wären wie bisher? Ich glaube, sie

würden dann eher den Gedanken einer Rückgabe der Kolonien in Erwägung ziehen.

Der Vertrag von Locarno sollte den Anfang zu einem wahren europäischen Völkerfrieden bilden und zu weltwirtschaftlichen Ideenverbindungen führen. Solche Ideen hat man aber, leider wie es scheint, nur bei uns gehabt, genau so, wie die schöne Idee einer allgemeinen Abrüstung.

In deutschkolonialen Kreisen herrscht seit langem schon große Unzufriedenheit wegen der Indifferenz, welche die Leiter der Außenpolitik in kolonialen Fragen jetzt seit Jahren gezeigt haben, doch befließigte man sich in dem Hauptteil der Kolonialpresse größter Zurückhaltung, wohl immer wieder hoffend, daß nun doch bald einmal die längstersehten Schritte unserer Regierung erfolgen würden. So ließ man den Groll lieber in Artikeln gegen unsere ausländischen Kolonialgegner aus, schimpfte auf das zynisch ablehnende Verhalten des britischen Kolonialstaatssekretärs, französischer und belgischer Staatsmänner und Kolonialpolitiker den kolonialen Forderungen Deutschlands gegenüber und übersah, daß das Verhalten der Anderen doch nur eine natürliche Folgeerscheinung der offiziellen deutschen Gleichgültigkeit war. Hier und da fuhr man auch bis in die letzte Zeit sogar noch fort, dem Herrn Außenminister noch eine Anerkennung dafür auszudrücken, daß er diese oder jene kolonialfreundliche Erklärung abgegeben habe. Aber was helfen alle diese Erklärungen, wenn sie nur in Klub-, Partei- und Kolonialversammlungen, nicht aber an der richtigen Stelle abgegeben und vertreten werden! Als Minister bleibt Herr Dr. Stresemann vor der Geschichte jedenfalls der Verantwortliche für alle diese kolonialen Unterlassungssünden, auch wenn andere in seinem Ressort die eigentlich Passiven oder Gegner jeder Kolonialpolitik sein sollten.

Gegen diesen seit Jahren fortgesetzten Abbau der deutschkolonialen Forderungen durch die eigene Regierung sollte nun doch endlich seitens einer alle kolonialen Verbände umfassenden Vereinigung (Korag) ernstlich Einspruch erhoben werden. Besonders den Leitern der deutschen Außenpolitik kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie weder

für die entwurzelten Kolonial- und Auslandsdeutschen, noch für die wertvollen, uns genommenen Kolonialländer Herz und Verständnis gezeigt und durch ihr gleichgültiges Verhalten kolonialen Belangen gegenüber wichtige Interessen des deutschen Volkes vernachlässigt haben.

Nach den vielen begangenen Unterlassungssünden ist ferner zu befürchten, daß wir auch bei künftigen Anlässen, z. B. bei einer von anderer Seite vielleicht herbeigeführten Weltkolonial- oder Afrika-Konferenz im Jahre 1931, wie sie schon hier und da als ein „Afrika-Locarno“ in Aussicht gestellt wurde und welche die Revision der alten Afrikaverträge von Berlin (1885) und Brüssel (1890) bezweckt, zu Gunsten der neu Ansprüche erhebenden Länder Italien und Vereinigte Staaten ganz an die Wand gedrückt werden. Wie schon gesagt, wäre es entschiedene Aufgabe unserer Regierung gewesen, sofort nach unserem Eintritt in den Völkerbund beim Rat zu beantragen, eine Kommission einzusetzen zur Prüfung der deutsch-kolonialen Ansprüche, oder durch den Rat alle Kolonialmächte zu einer Konferenz einzuladen, wo das deutsche Kolonialproblem in versöhnlichem Geiste und im Interesse eines wirklichen Völkerfriedens gelöst werden sollte. Ich bin mit anderen der festen Überzeugung, daß man damals diesem Antrage stattgegeben hätte, aber auch heute ist es noch nicht zu spät dafür.

Natürlich konnten und können wir nicht mit der Faust auf den Tisch schlagen und unsere Kolonien zurückverlangen. Wenn aber bei den Mandatsmächten mit allen Vernunftsgründen nichts zu erreichen sein sollte — denn eine koloniale Betätigung Deutschlands liegt entschieden mit in ihrem eigenen Interesse — dann erst wäre die Zeit und Anlaß gegeben, über andere Mittel und Wege nachzudenken, wie wir am besten wieder zu eigenen Kolonien gelangen können.

Für die kolonialen Verbände und Kreise gibt es aber jetzt keine wichtigere Aufgabe, mehr noch als bisher, alles zu tun, um unsere Industriellen wieder für die Kolonialfrage zu gewinnen und die großen Massen des deutschen Volkes, besonders die Arbeiterkreise und die Jugend über den Wert und die Bedeutung eigener Kolonien aufzuklären und die falschen Argumente

der Kolonialgegner ad absurdum zu führen. Besonders die Behauptungen und Schlagworte kolonialfeindlicher Arbeiterführer, daß Kolonien nur den Kapitalisten, Offizieren, Beamten und Kaufleuten Nutzen brächten, ließe sich durch geeignete Lichtbildervorträge, über deutsches Farmer- und Pflanzenerleben in den Kolonien, Vorführung der wichtigsten Rohmaterialien, ihre Gewinnung und Verarbeitung mit Hinweis auf die Vorteile für die deutschen Industrien und Arbeiter, die ihnen aus kolonialer Tätigkeit erwachsen, leicht widerlegen.

Wenn unsere Industrien eines Tages wegen Mangels oder Verteuerung der tropischen Rohmaterialien nicht mehr konkurrenz- und exportfähig sind, dann leiden die Industrien und Industriearbeiter nicht am wenigsten darunter. Denn mit der Niederhaltung der Gesteungskosten sind naturgemäß auch Lohnherabsetzungen im Gefolge.

Wie schon gesagt, rückt die Gefahr immer näher, wo die Anderen ihre Naturschätze für sich behalten und nicht mehr exportieren werden. Man denke sich nur einmal die Folgen aus, die das z. B. für unsere Eisenindustrie und die Holzverarbeitenden Industrien haben wird! —

Die in ihren eigenen Kolonien Rohstoffe erzeugenden anderen Länder errichten heute schon immer mehr eigene Fabriken an Ort und Stelle, wo die Rohmaterialien gebaut und durch ihre eigenen Arbeiter gleich verarbeitet werden in fertige Exportartikel. Ohne eigene Kolonien können wir Deutsche da nicht mitkommen! Wohin das führen muß, sollten sich deutsche Wirtschafts- und Arbeiterführer und die Arbeiter doch selbst sagen können.

Nicht nur junge Kaufleute, auch Tausende von Handwerkern und Industriearbeitern haben das Verlangen und ein Recht, in die Ferne zu gehen und dort Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln; dieser Drang ist nun mal dem Deutschen eigen. Da er aber in den Weltkriegsjahren und vorher schon erfahren mußte, wie wenig seine guten Eigenschaften und Befähigungen in vielen Ländern gewürdigt wurden, so muß sich auch der deutsche Arbeiter sagen, daß nur in Kolonien unter eigener Flagge ein schnelles und unbehindertes Vorankommen möglich ist (Hinweis auf Grimm's er-greifende Schilderungen in seinem „Volk ohne Raum“).

Es war in den Tagen unseres Eintritts in den Völkerbund, als

mich eines Tages in Genf ein bekannter englischer Kolonialpolitiker, der in seinen Veröffentlichungen vor dem Kriege die deutschen Kolonialleistungen warm anerkannte, um uns dann während des Krieges als Verbrecher und Unfähige zu verdammen, aufsuchte, um mit mir mal eine eventuelle erneute Kolonialbetätigung Deutschlands in Afrika zu diskutieren. Die Vorschläge des Engländers versprachen recht interessant zu werden, als zufällig ein bekannter deutscher Sozialistenführer hinzutrat. Der Engländer konnte nicht umhin, diesen auch gleich nach seiner Ansicht über die deutsche Kolonialfrage zu befragen. Kurz und bündig erwiderte der Befragte, die deutsche Kolonialfrage existiere hauptsächlich nur in den Köpfen früherer Gouverneure, Kolonial-Offiziere und Beamten und einer unbedeutenden Minderheit, während die deutsche Regierung und das Volk in seiner großen Mehrheit nichts davon wissen wolle. Da der Betreffende in jenen historischen Tagen mit den übrigen Delegierten Deutschlands viel im Völkerbundssaal zu sehen war, so war diese Äußerung des deutschen Delegierten ein Fressen für den Engländer, der an der Fortsetzung unserer Diskussion, die für die nächsten Tage geplant war, offenbar kein Interesse mehr hatte. — Mehr jedoch mußte ich die Äußerung des deutschen Sozialistenführers bedauern, die bei der sonst bei dieser geschätzten Intelligenz nur auf eine absolute Verkennung der kolonialen Verhältnisse zurückgeführt werden konnte. Denn daß die Mehrheit des deutschen Volkes gegen Kolonien sei, ist durchaus falsch, sie ist gleichgiltiger für die Kolonialfrage geworden infolge des passiven Verhaltens der Regierung und vor allem auch der der Regierung ergebenen Presse.

Es war kurze Zeit nachdem die ersten antikolonialen Zeitungsartikel (von Friedensburg und v. Rheinbaben) erschienen waren, als ich mich in Berlin befand und beabsichtigte, mich in einem kolonialen Aufsatz mit diesen Gegnern auseinander zu setzen und dabei einmal unsere kolonialen Ziele zu umschreiben. Ich bemühte mich einige Wochen lang vergebens, diesen Kolonialartikel in einer der größeren linksgerichteten Tageszeitungen unterzubringen. Ich machte mit jeder der Redaktionen die gleiche Erfahrung: man lehnte den Artikel nicht direkt ab, verschleppte jedoch das Erscheinen in jedem Falle so lange,

bis ich gezwungen war, den Artikel von selbst zurückzuziehen. Nur in einer Redaktion gab man mir zu verstehen, daß Erörterungen über die Kolonialfrage z. Zt. nicht erwünscht seien. Schließlich wandte ich mich dann doch noch an die „D. A. Z.“ und war zunächst überrascht, auch dort dasselbe Manöver zu erleben. Später erst erfuhr man in der Öffentlichkeit, daß diese Zeitung in engen Beziehungen zur Regierung stand und da wunderte ich mich nicht mehr.

Andererseits muß aber auch einmal gesagt werden, daß die falsche Auffassung von der kolonialen Bewegung in Deutschland zum Teil etwas begründet ist in der Art und Weise, wie in den vergangenen Jahren mehrmals koloniale Kundgebungen veranstaltet worden sind. Sah man von solchen Veranstaltungen Bilder in den Tageszeitungen, so konnte man schon verstehen, daß das überwiegende Inerscheintreten so vieler Uniformen und Kriegervereinsfahnen bei Kolonialtagungen in den Augen unserer früheren Gegner, besonders unserer westlichen Nachbarn sowohl, wie bei den deutschen pazifistisch eingestellten Massen einseitig wirken und gar Angst vor deutscher Kolonialpolitik einflößen konnte. Bei künftigen Kolonialtagungen und Kundgebungen dürfte es sich doch empfehlen, der Mentalität unserer Nachbarn und Mitmenschen etwas mehr Rechnung zu tragen. Kolonialausstellungen mit guten Vorträgen über unsere kolonialen Forderungen als wirtschaftliche Notwendigkeiten dürften eher das Richtige treffen und in den großen Massen Anhänger werben. Hierbei möchte ich noch einer anderen Genfer Begebenheit Erwähnung tun.

Es war mir auch gelungen, mit dem bekannten französischen Sozialisten und Direktor des Internationalen Arbeitsamts M. Albert Thomas eine Unterredung herbeizuführen, in welcher ich ihm unsere koloniale Not schilderte und ihn bat, dem Beispiel seines großen Pariser Kollegen Fernand Buisson, des französ. Kammerpräsidenten, zu folgen, der sich kurz vorher für die Rückgabe der deutschen Kolonien öffentlich ausgesprochen hatte. Mr. Thomas hörte meine Ausführungen mit großem Interesse an und sagte mir zum Schluß unserer Unterhaltung: „Wenn Sie mich über die koloniale Bewegung in Deutschland künftig unterrichtet halten wollen, wäre ich Ihnen dankbar. Sollten Sie mir dann Beweise dafür bringen können

und sollte ich die Überzeugung gewinnen, daß die deutsche Kolonialbewegung eine wirkliche Volksbewegung ist und nicht nur den Wünschen und dem Ehrgeiz einiger sogenannten oberen Schichten entspricht, dann würde auch ich mich für eine Befriedigung der deutschen Kolonialwünsche einsetzen.“ Es war gerade vor der großen Münchener Kolonialtagung im Juni 1925. Ich ließ mir die Münchner Zeitungsberichte über diese gewiss imposante Kolonialtagung kommen und war bestürzt zu entdecken, daß ich damit keinen Franzosen für unsere kolonialen Wünsche würde interessieren können. Denn Inhalt und Bilder zeigten ein stark militaristisches Gepräge, das jedem Franzosen nur Furcht eingeflößt hätte.

Es gibt auch Leute in Deutschland, die ihre oder anderer Laxheit in kolonialen Dingen damit zu erklären suchen, daß sie sagen, die Zeit arbeite für uns. Aber auch dem ist entschieden zu widersprechen. Während nun schon seit 3 Jahren die deutschen Delegierten in Genf sich in Völkerbunds-Rats- und vielen Kommissions-Sitzungen mit rührender Hingabe und von der anderen Seite wohl auch bewundertem Takt mit den großen und kleinen Sorgen anderer Völker befassen, fanden sie für eine so große eigene Sorge wie die koloniale keine Zeit.

Inzwischen aber wurden die deutschen Kolonial-Pioniere des Wartens auf eine Entscheidung wie auch auf Entschädigungen müde, in andere Berufe und in andere Länder abgedrängt, andere verzweifelten (Fall Langkopp) und wieder andere wurden, ihrer eigentlichen Tätigkeit so lange entrissen, vorzeitig alt und alle diese wertvollen Kräfte gingen so einem neuen kolonialen Wiederaufbau verloren.

Inzwischen fuhren einige der Gegner fort, besonders die, welche von Anfang an den großen Handelskrieg gegen uns führten, trotz neuer Handelsverträge, trotz unseres Eintritts in den Völkerbund und trotz Locarno den völkerrechtswidrigen Raub unseres Privateigentums bis zum letzten Rest zu liquidieren.

Inzwischen wurden unsere Kolonien, die Mandatsgebiete von den Mandatsmächten immer mehr aufgeteilt, d. h. einzelne Teile Nachbargebieten einverleibt, kurzum quasi annektiert und die besten Ländereien und Konzessionen an die Angehörigen der Mandatsmächte vergeben.

Wie kann man da sagen, daß die Zeit für uns gearbeitet habe? Jeder nicht genützte Tag war ein großer unwiederbringlicher Verlust für uns.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch derjenigen Kolonialpolitiker einmal Erwähnung tun, die an sich zwar ganz freundlich zur Kolonialfrage eingestellt scheinen, aber durch ihre Verwechslung der Begriffe von Siedlung und kolonialer Betätigung der kolonialen Sache sehr schaden können. Denn Beides ist Zweierlei, man kann das eine tun und braucht des andere nicht zu lassen. Unter Kolonisieren sollte man aber nur die koloniale Betätigung in überseeischen eigenen Kolonien verstehen, wo wir unabhängig von anderen unsere eigenen Rohstoffe und Nahrungsmittel erzeugen und uns Absatzgebiete für unsere Waren schaffen können. Ferner hat es keinen Sinn, zu sagen, daß wir zwar unsere Kolonialansprüche nicht aufgeben sollten, daß aber der Wiedererwerb z. Zt. durchaus nicht erwünscht sei. Vor allem sollten auch wirkliche Kolonialfreunde es endlich unterlassen, in gelegentlichen Gesprächen ihre Zweifel auszudrücken, daß weder Franzosen noch Engländer je daran denken, uns die Kolonien wieder zu geben oder die Mandate zu übertragen. Mit Pessimismus ist nichts zu erreichen!

Eine Verneinung der Notwendigkeit einer kolonialen Betätigung unseres 60-Millionen-Volkes in eigenen Kolonien ist zum Teil durch den in Deutschland immer mehr um sich greifenden Internationalismus zu erklären, dann auch durch die Verängstigung der Gemüter infolge des verlorenen Krieges und der daran anschließenden Bedrückung durch die Siegermächte. Diese Verneinung betrachte ich als eine der Krankheitserscheinungen der Nachkriegszeit. Es werden auch wieder andere Zeiten und Führer kommen, die diesem nationalen Verfall Einhalt gebieten, denn ein Volk ohne nationale Ideale muß eines Tages auseinanderfallen.

Wohin man in der Welt kommt, sei es nach England, Frankreich, Amerika oder sonstwo, findet man ein stolzes Nationalbewußtsein, das die einzelnen Bürger erhebt und zu besseren Leistungen im nationalen Interesse anspornt. In diesen Ländern ist es auch längst zu einem nationalen Axiom geworden, sich hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Notwendigkeiten, wie Gewinnung eigener Rohstoffe für

ihre Industrien und Nahrungsmittel für die heimische Bevölkerung sicher zu stellen und nicht in Abhängigkeit von anderen zu geraten. Nur in Deutschland hat man das noch nicht erkannt und man hat oft die Empfindung, als ob national sein heute sündhaft sei. Und gerade hier wäre aller Grund gegeben für ein stolzes Nationalbewußtsein.

Hat doch das deutsche Volk 4 Jahre lang der Übermacht der ganzen Welt standgehalten und wurde schließlich hauptsächlich durch die Hungerblockade, den grausamen Krieg gegen Frauen und Kinder, niedergezwungen. Nachdem ihm Heer und Flotte zerschlagen, seine große Handelsflotte fortgenommen und der Privatbesitz und Handel der Deutschen fast in der ganzen Welt geraubt und zerstört worden und nachdem man ihm noch nie gekannte Kriegskontributionen auferlegt hatte, sieht man es heute, 9 Jahre später, trotz alledem wieder arbeits- und konkurrenzfähig in der ganzen Welt auftreten. Und trotz aller nachkriegszeitlichen Schikanen seitens der Siegermächte, z. B. im Flugwesen, konnte Deutschland das erste Luftschiff und das erste Flugzeug über den Atlantik von Ost nach West senden. Dieser Wiederaufstieg wird aber bald ein jähes Ende erleben, falls eine Belieferung unserer großen Industrien mit Rohstoffen seitens der anderen unterbunden wird.

Unser Volk muß also baldmöglichst wieder eigene Kolonien haben, es soll nicht darauf angewiesen sein, wie es die deutsche internationale Presse und die Kolonialgegner als höchstes erreichbares Kolonialziel betrachten, in den Kolonien der früheren Gegner und in den Mandatsgebieten, wo man uns um unser Privateigentum brachte, wieder gnädigst zugelassen zu werden, um dort hauptsächlich zum Nutzen der Räuber zu arbeiten und unsere Haut zu Markt zu tragen.